

Geboren, um zu herrschen? Gefährdete Dynastien in historisch-interdisziplinärer Perspektive, hg. von Ellen WIDDER / Iris HOLZWART-SCHÄFER / Christian HEINEMEYER (Bedrohte Ordnungen 10) Tübingen 2018, Mohr Siebeck, VI u. 307 S., ISBN 978-3-16-153609-6, EUR 59. – Dieser interdisziplinäre Tagungsband ist ein Ergebnis des Tübinger SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“ aus dem Jahre 2012 und untersucht „Dynastische Brüche“. Während das letztgenannte Teilprojekt auf das 14. und 15. Jh. beschränkt ist, erweitert diese Publikation die Perspektive auf einen außereuropäischen Raum und auf die Neuzeit bis in die wirtschaftswissenschaftliche Zeitgeschichte hinein. Es geht dabei im Wesentlichen um Notsituationen wie den Dynastiewechsel, den vorzeitigen Tod des Thronfolgers, das Ausbleiben von männlichen Erben und die in europäischem Kontext zumeist subsidiäre weibliche Nachfolge. Der Unschärfe des Dynastiebegriffs wollen einige Vf. begegnen, indem sie zu eruieren versuchen, ob das amtierende Herrscherhaus und/oder der staatstragende Adel selbst ein Dynastiebewusstsein entwickelt hatten. Aufgrund des häufigen Mangels an Selbstzeugnissen der Herrscherfamilie und einschlägigen Verlautbarungen ist dies ein schwieriges, eher spekulatives Unterfangen. Dennoch bietet dieser Ansatz interessante Denkanstöße. Da der Sammelband sowohl eine konzise Einleitung als auch ein ebensolches Fazit und zudem ein einheitliches Namen- und Sachregister enthält, mag eine kurze inhaltliche Benennung der einzelnen Beiträge für einen Eindruck des Erreichten genügen. Im ersten Teil „Dynastisches Bewusstsein, Brüche und Kontinuitäten“ spricht Karl UBL (S. 23–45) den Karolingern auf Basis der Königskataloge in Rechtshss. ein dezidiertes Dynastiebewusstsein ab, da deren Selbststilisierung eher auf die Legitimation durch Wahl und das Königtum als Amt abgehoben habe. Bernd KANNOWSKI (S. 47–57) setzt sich nochmals kritisch mit der These von Armin Wolf auseinander, wonach sich das Kurfürstenkollegium aus den Nachfolgern ottonischer Tochterstämme zusammengesetzt habe, und konzidiert, dass „der deutsche Thron des Mittelalters zwar nicht allein eine Erbangelegenheit, aber eben doch eine Familienangelegenheit“ im weitesten Sinne war (S. 57), bei der es weniger um Regeln für die Nachfolge als um solche für die Mitsprache bei der Thronfolge gegangen sei. Gilles LECUPPRE (S. 59–73) untersucht die gegensätzlichen Konzepte in der Mitte des 14. Jh. für die Thronansprüche der Valois und ihrer zahlreichen Rivalen nach dem Aussterben der Kapetinger in männlicher Linie, die keineswegs alle auf dem Erbrecht beruhten. Der zweite Teil ist den „Strategien der Nachfolgesicherung“ gewidmet. Hier wird die historische Perspektive um medizingeschichtliche Forschungen von Christina ANTENHOFER (S. 95–127) erweitert, zur ärztlichen Fürsorge für die gebärfähigen Frauen der Gonzaga anhand der umfangreichen Korrespondenzen. Der dritte Teil „Möglichkeitsräume“ behandelt wieder mehrere Fallbeispiele, so Jörg ROGGE (S. 175–189) die schottische Thronfolgeproblematik nach 1286, nach dem söhnelosen Tod König Alexanders III., mit ihrer interessanten Juridifizierung und Iris HOLZWART-SCHÄFER (S. 191–229) das ebenfalls durch das Fehlen von Söhnen ausgelöste Nachfolgeproblem des Königs Robert I. von Neapel im 14. Jh. Allen Fällen ist gemeinsam, dass sie zu zeitgenössischen Diskussionen führten, welche Prinzipien der Thronfolge (Wahl, Erbe, Gewohnheit,